Bremen 1980.

Claudia Honegger

ÜBERLEGUNGEN ZU MICHEL FOUCAULTS ENTWURF EINER GESCHICHTE DER SEXUALITÄT

1980

Claudia Honegger

ÜBERLEGUNGEN ZU MICHEL FOUCAULTS ENTWURF EINER GESCHICHTE DER SEXUALITÄT

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Claudia Honegger

ÜBERLEGUNGEN ZU MICHEL FOUCAULTS ENTWURF EINER GESCHICHTE DER SEXUALITÄT

Eine Geschichte der abendländischen Sexualität könnte vieles zum Thema nehmen: eheliche und außereheliche Verhaltensweisen, Moralvorstellungen, gelehrte Abhandlungen oder populäre Phantasien. Sie könnte sich auf die historische Demographie, die Ikonologie, auf Kompendien von Moraltheologen und Juristen, auf das Eherecht, auf Lehrbücher der Geburtshilfe und Gynäkologie, auf überlieferte Sprichwörter, auf Biographien, Briefe und pornographische Schriften stützen. Diese Geschichte könnte Übergänge, Verhaltensänderungen und den windungsreichen Verlauf der Sexualitätskonzeptionen aufdecken: ein erstes Aufflackern außerehelicher Liebe in der höfischen Gesellschaft, Zivilisierungsschübe in der mittelalterlichen Stadt, die Auswirkungen von Sektenbewegung und Mystik, von Marienkult und Hexenwahn, die Rolle von Ehe und Prostitution im 15. Jahrhundert, das Verbot der städtischen Bordelle und die Kriminalisierung der Prostitution im 16. Jahrhundert, die Moralisierung und Intimisierung der Ehe seit Reformation und Gegenreformation, die Wechselbeziehung zwischen dem Strukturwandel weiblicher Wertbilder und der Sexualmoral, die Abschwächung des rein koitalen Modells durch so etwas wie Erotik, das Phänomen der späten Heirat in Nord- und Westeuropa, die Verbreitung malthusianischer Praktiken, eine gewisse Entbrutalisierung der Liebesbeziehungen und die allmähliche Ablehnung von Vergewaltigungen, die Entdeckung der Kindheit, die Medikalisierung der weiblichen Sexualität ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, die Hysterisierung und romantische Aufwertung der Frau sowie die Erfindung der Homosexuellen als Mikrogesellschaft im 19. Jahrhundert, die Verlängerung der Adoleszenz, das Entstehen von Kameradschaftsehen und Befreiungsbewegungen, die Verwissenschaftlichung und Trivialisierung der Sexualität im 20. Jahrhundert usw. Es ließen sich unterschiedliche Periodisierungen denken für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, für Ledige und Verheiratete, für Frauen und Männer, für Trans-, Homo- und Heterosexuelle.

Durch diesen bunten Garten möglicher Themen schlägt Foucault in seinem Entwurf zu einer Geschichte der Sexualität[1] eine einzige große Schneise. Ihm geht es um die Verbindung des Redens über Sexualität mit Macht. Aus diesem Durchblick zieht er seine pauschale These: daß es im Okzident keine sexuelle Repression, sondern eine Produktion von Sexualität, eine "diskursive Explo-

sion" um den Sex gegeben habe. Noch zu Beginn der sechziger Jahre forderte derselbe Autor in Wahnsinn und Gesellschaft mit stolzer Emphase:

"Man muß auch die Geschichte, und zwar nicht nur in ethnologischen Termini, der sexuellen Verbote schreiben. Man muß in unserer Kultur von den ständig sich bewegenden und obstinaten Formen der Repression sprechen und nicht nur, um die Chronik der Moral und der Toleranz zu verfassen, sondern um als Grenze der abendländischen Welt und als Ursprung ihrer Moral die tragische Abtrennung der glücklichen Welt der Lust an den Tag zu bringen."[2]

Reminiszenzen dieser "glücklichen Welt der Lust" stecken eigenartigerweise noch in seinem - vom Programm her scheinbar diametral entgegengesetzten- ersten Band zur Geschichte der Sexualität. Allein, jetzt wandelte sich diese Welt zu einem Universum der Polymorphie und des Schweigens, wobei zunächst offenbleibt, ob es diese wundersame Vielfalt der Lüste in der Geschichte je gegeben hat, oder ob sie vom Theoretiker als utopische Fiktion gegen diegeschwätzige Sexualisierung der letzten Jahrhunderte ausgespielt wird.

Sexualität und Wahrheit gehört zu jenen Untersuchungen über den okzidentalen Willen zum Wissen, die Foucault nach achtundsechzig und nach der Preisgabe des apollinischen Formalismus der Archäologie[3] in Vincennes und anschließend am erlauchten Collège de France in Paris begonnen hatte. In seiner 1975 erschienenen Studie über die Entstehung der modernen Straf- und Normalisierungsgesellschaft ging er der gemeinsamen Matrix von Humanwissenschaften und Strafrechtspraxis nach, indem er die Strafsysteme in eine "politische Ökonomie des Körpers" (als Wissen vom Körper und als Meisterung seiner Kräfte) einzuordnen suchte. Die Metamorphose der Strafmethoden sollte -so die Programmatik von Überwachen und Strafen- von einer politischen Technologie des Körpers her untersucht werden:

"So könnte aus der Analyse der Strafmilde verständlich werden, wie der Mensch, die Seele, das normale oder anormale Individuum zu weiteren Zielen der Strafintervention neben dem Verbrechen geworden sind; und wie eine spezifische Unterwerfungsmethode zur Geburt des Menschen als Wissensgegenstand für einen 'wissenschaftlichen' Diskurs führen konnte."[4]

Die Entstehung der Disziplinen als Methoden der Körperkontrolle, die Durchsetzung einer neuen Ökonomie der Zeit und allgemein die Formierung einer Disziplinargesellschaft werden über die detaillierte Beschreibung einer "Mikrophysik der Macht", der Kosten von Bürokratisierung und Rationalisierung auf Körperebene also, in einen analytischen Zusammenhang gebracht. Zum einen führte allerdings die Hypothek einer (noch immer) seriell-philosophierenden Betrachtungsweise[5] in Überwachen und Strafen zu einer künst-

lichen Isolierung des Strafrechts von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, zu einer Vernachlässigung der Abhängigkeit der Strafjustiz von den Veränderungen in Produktion und Politik, vor allem vom Absolutismus. Zum anderen blieben in dieser "Korrelationsgeschichte der modernen Seele und einer neuen Richtgewalt" die leitenden Begriffe der Bio-Macht sowie der politischen Ökonomie des Körpers unscharf. Sexualität und Wahrheit gibt sich nicht nur als eine kokette Kampfansage an die 'Repressionsromantiker', sondern unternimmt es, die dem häufig beschworenen Willen zum Wissen immanenten Machtstrategien näher zu bestimmen. Mir will scheinen, daß Foucaults Beschreibung der Auswirkungen eines bestimmten Machtwissens auf die sexualisierten Körper wesentlich plausibler ist als seine großangelegte Attacke auf die Repressionstheoretiker. Ja, die verheerenderen Folgen der 'theoretischen Neugierde' können nur dann verstanden werden, wenn sie mit der frühneuzeitlichen Unterdrückung der außerehelichen und zwar vorwiegend männlichen Sexualität in Zusammenhang gebracht werden. Bevor dies näher ausgeführt wird, soll zunächst Foucaults Argumentation in groben Zügen skizziert werden.

Zusammenfassung der Foucaultschen Argumentationslinien

Weniger die Geschichte sexueller Praktiken als vielmehr deren spezifisch abendländische Diskursivierung rückt Foucault ins Zentrum seiner Überlegungen: Wieso wurde die menschliche Geschlechtlichkeit zu einem Untersuchungs- und Wissensobjekt von Theologen und Wissenschaftlern? Wieso wurde im Verlauf der letzten Jahrhunderte immer häufiger, immer lauter, immer genauer über den Sex und sein Geheimnis gesprochen? Weshalb behauptet der westliche Mensch in und trotz all dieser Geschwätzigkeit mit solcher Leidenschaft, daß seine Sexualität unterdrückt worden sei?
Mit einer lockeren Reihe geschichtlicher Entwicklungen und Ereignisse, die sich beinahe ausschließlich auf Frankreich beziehen, möchte Foucault diese Fragen beantworten. Im 17. Jahrhundert habe es im Anschluß an die Beschlüsse des tridentinischen Konzils eine "diskursive Explosion" gegeben, die sich in den katholischen Beichtanweisungen und Bußsakramenten niederschlug. Im 18. Jahrhundert sei der Sex einerseits eine Angelegenheit der Polizei, andererseits ein Untersuchungsobjekt für Medizin, Psychiatrie und Pädagogik geworden. Das Abendland habe im Gegensatz zur 'ars erotica' anderer Kulturen eine 'scientia sexualis' begründet, die an die Stelle

von Geheimwissen und Initiationsriten das Geständnis als vornehmste Technik der Wahrheitsproduktion setzte. Damit habe die Macht den sexuellen Körper ergriffen und umschlungen, und zwar eine produktive, positive, zynische Macht, die sich juridisch-diskursiven Begriffen entziehe. Um diese Machtstrategien bestimmen zu können, entwirft Foucault eine Art Feldtheorie der Macht, die merkwürdig an die rein mathematische, im Inbegriff physikalischer Relationen aufgehende elektrodynamische Feldtheorie erinnert. So beharrt er auf dem strikt relationalen Charakter der Machtverhältnisse, wobei Konzepte wie soziale Schicht, Herrschaft, Institutionalisierung, Legitimität und Legitimation im Prinzip obsolet werden. Es wird nicht länger gefragt, wer die Macht 'hat', sondern es gilt, "das Schema der Modifikationen zu suchen, das die Kräfteverhältnisse in ihrem Spiel implizieren" (SW, 120). Wissen und Macht seien einander nicht äußerlich; alles stehe vielmehr in einem gegenseitigen Bedingungsverhältnis. In einem solchen strategischen (und nicht länger juridischen) Modell der Macht werden Diskurse zu taktischen Blöcken unter anderen -oder par excellence- im Feld der Kräfterelationen.

Foucault unterscheidet vier große strategische Komplexe, die seit dem 18. Jahrhundert um das Geschlecht spezifische Wissens- und Machtdispositive entfaltet haben: die Hysterisierung des weiblichen Körpers; die Pädagogisierung des kindlichen Sexes; die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens; die Psychiatrisierung der perversen Begrierde. Diese vier Strategien erzeugten je eine quasi idealtypische Figur: die hysterische Frau; das onanierende Kind; das familienplanende Paar; den perversen Erwachsenen. Sie zusammen erst hätten die Sexualität im modernen Sinne geschaffen, nämlich als Sexualitätsdispositiv[6], das im Okzident allmählich das traditionelle Allianzdispositiv (bestimmt durch Vererbungs- und Heiratsregeln) überlagerte. Laut Foucault ist durch diesen Wandel die Familie im 18. Jahrhundert zum Umschlagplatz von Allianz und Sexualität geworden: Die Familie hat das "Gesetz und die Dimension des Juridischen in das Sexualitätsdispositiv" eingeführt und umgekehrt "die Ökonomie der Lust und die Intensität der Empfindungen in das Allianzregime" transportiert (SW,129). Damit wurde die Familie zum Kristallisationspunkt des Sexualitätsdispositivs, gleichzeitig zur Hauptagentur der 'Sexualisierung' -auf den beiden Hauptachsen Mann-Frau, Eltern-Kinder-; nicht aber über eine Repression, sondern über eine Produktion von Sexualität.

Damit ändere sich auch die Periodisierung: Rückten an der Repression ausgerichtete Geschichten der Sexualität das 17. Jahrhundert (Geburt der großen Verbote) und das 20. Jahrhundert (Lockerung der Verbote) ins Zentrum, so bezeichnet dagegen Foucault die Mitte des 16. Jahrhunderts (Entwicklung der Seelenführung und Gewissenserforschung) und den Beginn des 19. Jahrhunderts als die wichtigsten Momente in der Produktion des Sexualitätsdispositivs.

Als erste wurde die müßige Frau aus dem oberen Bürgertum und der Aristokratie vom Sexualitätsdispositiv besetzt. Überhaupt wurde dieses zuerst für die privilegierten Schichten und von ihnen entwickelt, während die Volksklassen noch lange Zeit am Allianzdispositiv festhielten. Die Sexualität ist in Foucaults Perspektive wesentlich bürgerlichen Ursprungs, denn anders als der Adel, der die Eigenart seines Körpers in Form des Blutes tradierte, zentrierte sich die Selbstaffirmation der aufsteigenden Bourgeoisie um das Geschlecht, um Gesundheit und Deszendenz. "Das 'Blut' der Bourgeoisie war ihr Sex"(SW,150). Ein sorgfältig gepflegter, sauberer, hygienisierter Klassenkörper sollte das Bürgertum sowohl von der Dekadenz der Adligen wie vom Schmutz der 'gefährlichen Klassen' unterscheiden. Gesundheit und Sauberkeit ließen sich so direkt in moralische Kategorien ummodeln. Erst mit der Verallgemeinerung des Sexualitätsdispositivs Ende des 19. Jahrhunderts lief die soziale Differenzierung nicht länger über die sexuelle Qualität des Körpers, sondern über die Intensität seiner Unterdrückung. Genau hier sieht Foucault den Ursprung sowohl der Theoretisierung der Sexualität durch die Psychoanalyse wie auch der damit zusammenhängenden Repressionsthese. Gleichzeitig mit der Jagd auf inzestuöse Praktiken in den ländlichen Unterschichten oder mit der (französischen) Gesetzgebung über den Entzug des elterlichen Fürsorgerechts nach Inzest habe die Psychoanalyse das Inzestverbot und den Ödipuskomplex als universale Prinzipien entdeckt. Mit Hilfe der psychoanalytischen Theorie habe Reich seine historisch-politische Kritik der sexuellen Repression entwickelt, die jedoch zutiefst dem Sexualitätsdispositiv verpflichtet geblieben sei.

"Die Tatsache", erläutert Foucault, "daß sich so viele Dinge im sexuellen Verhalten der abendländischen Gesellschaften ändern konnten, ohne daß sich eine der von Reich daran geknüpften politischen Versprechungen oder Bedingungen verwirklicht hat, beweist zur Genüge, daß diese Revolution des Sexes, dieser ganze 'antirepressive' Kampf nicht mehr - aber auch nicht weniger,

und es ist nicht wenig- als eine taktische Verschiebung und Wendung im großen Sexualitätsdispositiv bedeutete." (SW,157)
In Freuds theoretischem Universum verbanden sich bekanntlich die Sexualtriebe mit dem Leben. Es waren Triebe, die sich den Ich- und Todestrieben entgegenstemmten. Im Zusammenhang mit der Genese des Sexualitätsdispositivs hat Foucault auf eher verwirrende Weise eine weitere Entwicklung diagnostiziert, diejenige vom Recht über den Tod zur Macht über das Leben: "Man könnte sagen, das alte Recht (des Souveräns, des Vaters, C.H.) sterben zu machen oder leben zu lassen wurde abgelöst von einer Macht, leben zu machen oder in den Tod zu stoßen" (SW,165). Nun spiele sich die Macht auf der Ebene des Lebens, der Gattung, der Rasse, der Bevölkerung ab. Foucault unterscheidet zwei Hauptlinien dieser Macht zum Leben , die erst im 19. Jahrhundert miteinander verknüpft worden seien: Im 17. Jahrhundert wurde der Körper als Maschine konzipiert, was zu seiner Dressur durch die Machtprozeduren der Disziplinen führte und eine politische Anatomie des menschlichen Körpers konstituierte. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts rückte der Gattungskörper ins Zentrum, mit ihm die Probleme der Fortpflanzung, Geburtenrate, Volksgesundheit und Lebensdauer. Diese neue Aufmerksamkeit habe zu einer Biopolitik der Bevölkerung geführt. Nun wurde der Körper sorgfältig verwaltet, das Leben rechnerisch geplant. Im klassischen Zeitalter entstanden die Disziplinen, die Schulen, Internate, Kasernen und Fabriken, und eröffneten eine neue Ära der Biomacht als konstitutives Moment der kapitalistischen Entwicklung. Zu dem Zeitpunkt also, da der Tod in Gestalt von Hungersnöten und Seuchen allmählich aufhörte, "dem Leben ständig auf den Fersen zu sein", habe es im Okzident eine Entwicklung von großer Tragweite gegeben: "den Eintritt des Lebens in die Geschichte." Im 18. Jahrhundert habe sich zum ersten Mal das Biologische im Politischen reflektiert, sei eine "Biopolitik" entstanden.
Als weitere Folge der Genese dieser Biomacht bezeichnet Foucault "die wachsende Bedeutung, die das Funktionieren der Norm auf Kosten des juridischen Systems des Gesetzes" gewann (SW,171). Hinter dem alten Gesetz stand als äußerste Drohung stets der Tod; das neue Gesetz aber funktioniert selbst als Norm. Die Justiz ist zunehmend in Regulierungsapparate integriert worden: "Eine Normalisierungsgesellschaft ist der historische Effekt einer auf das Leben gerichteten Machttechnologie"(SW,172). Die neuen Machtprozeduren seien dem traditionellen Recht der Souveränität fremd geworden. Und auch der politische Protest habe sich jetzt erst am Menschen als Lebewesen

entfalten können: Damit entstanden die Kategorien der menschlichen Würde, des Glücks, der Bedürfnisbefriedigung, des Rechts auf das Leben und die Gesundheit. Erst vor diesem Hintergrund werde die Bedeutung verständlich, die der Sex als Scharnier zwischen den beiden Achsen der Biopolitik des Lebens in den politischen Auseinandersetzungen gewinnen konnte: "Der Sex eröffnet den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung. Er dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen"(SW,174). Das Blut als "Realität mit Symbolfunktion" wurde abgelöst von der Sexualität als "Effekt mit Sinnwert": "Die neuen im Laufe des klassischen Zeitalters entwickelten und im 19. Jahrhundert voll eingesetzten Machtprozeduren" haben - nicht ohne Wechselwirkungen und Überlappungen- "unsere Gesellschaft von einer Symbolik des Blutes zu einer Analytik der Sexualität" übergehen lassen (SW,176). Aber eben nur teilweise: Der alte Mythos vom Blut spukte weiter; am tödlichsten im Arierwahn der Faschisten. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei die Thematik des Blutes beschworen worden, um den im Sexualitätsdispositiv wirksamen Typ politischer Macht mit historischer Mächtigkeit zu unterlegen. An diesem Punkt habe sich der moderne, staatliche, biologisierende Rassismus gebildet, der im Nazitum seine naivste und deshalb heimtückischste Ausprägung fand.

"Und die Geschichte hat es gewollt, daß die hitlerische Sexualpolitik eine lächerliche Episode geblieben ist, während sich der Mythos vom Blut in das größte Massaker verwandelte, dessen sich die Menschen bis heute erinnern können." (SW,178)

Foucault beschließt seinen Einführungsband in die Geschichte der abendländischen Sexualität mit rhetorischen Einwänden: Man werde sagen, daß er "einem eher hastigen als radikalen Historismus verfalle", daß er von "der Sexualität spreche, als gäbe es den Sex nicht". Zwar müsse eine Geschichte der Sexualität als eine Geschichte der Körper geschrieben werden, gleichzeitig aber sei zu berücksichtigen, daß der Sex selbst eine komplexe Idee sei, die sich historisch erst innerhalb des Sexualitätsdispositivs gebildet und unterschiedliche Definitionen aufzuweisen habe.
Der Sex sei eben keine "autonome Instanz", sondern ein "idealer Punkt, der vom Sexualitätsdispositiv und seinem Funktionieren notwendig gemacht wurde". Laut Foucault ist das Paradoxe an dieser Geschichte die Tatsache, daß die Mitteleuropäer über diese imaginäre Fixierung den Zugang zur Totalität ihres Körpers und ihrer Identität suchen:

"Aufgrund einer Wende, die sich zweifellos schon seit langem, schon seit der christlichen Seelsorge des Fleisches eingeschlichen hat, haben wir es jetzt so weit gebracht, daß wir unsere Selbsterkennung von dem erwarten, was Jahrhunderte hindurch als Wahnsinn betrachtet wurde, daß wir die Fülle unseres Körpers bei dem suchen, was lange Zeit sein Stigma und seine Wunde war, daß wir unsere Identität dort vermuten, wo man nur dunkles namenloses Drängen wahrnahm. Daher die Bedeutung, die wir ihm beimessen, die ehrfürchtige Angst, mit der wir ihn umgeben, die Sorgfalt, mit der wir uns um seine Erkenntnis bemühen. Daher die Tatsache, daß er im Laufe der Jahrhunderte wichtiger geworden ist als unsere Seele." (SW,185f.)

Deshalb auch möchte Foucault die Geschichte der Sexualität nicht an diesem 'idealen Punkt' festmachen, sondern die historische Abhängigkeit des Sexes vom Dispositiv und seinen Machtstrategien herausstellen. Deshalb auch soll der Widerstand gegen das Sexualitätsdispositiv nicht von der sexuellen Begierde ('désir') ausgehen, sondern vom Körper und von den Lüsten.

Fassen wir zusammen: Foucault zufolge gibt es zwei große Wendepunkte in der Genese des Sexualitätsdispositivs: die diskursive Explosion um die Sexualität in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Pastoral, Bußsakramente) und die Entstehung der neuen Macht- und Wissensstrategien im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts (Hysterisierung der Frau, Pädagogisierung des kindlichen Sexuallebens, Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens, Psychiatrisierung der perversen Begrierde). Folge war ein dreifacher Übergang: vom Gesetz zur Norm, von der Allianz zur Sexualität, vom Blut zum Geschlecht. Als epochaler 'Sündenfall' gilt die katholische Beichte, die aus dem Abendländer ein Geständnistier machte (bête d'aveu), das mit immanenter Logik vier Jahrhunderte später auf der Couch bei der Freudschen talking-cure landen mußte. Nun ist der westliche Mensch soweit, von einem bloß imaginären Punkt sein Heil zu erwarten, ohne zu merken, daß es von einem reinen Konstrukt keine Befreiung geben kann, daß er dem 'König Sex' seine Seele ohnehin längst verschachert hat.[7]

Foucault hat seine Untersuchungen als den Versuch umschrieben, Diderots Fabel von 1748 über "Die indiskreten Kleinode" in Historie zu übersetzen:

"Wir alle", so möchte er uns weismachen, "leben seit Jahren im Reiche des Fürsten Mangogul: Beute einer ungeheuren Neugier auf den Sex, versessen darauf, ihn auszufragen, unersättlich darin, ihn sprechen zu hören... So als sei es wesentlich für uns, aus diesem kleinen Bruchstück unserer selbst nicht nur Lust, sondern auch Wissen zu ziehen...: Wissen von der Lust, Lust, die Lust zu wissen, Lust-Wissen; und als habe dieses wunderliche Tier, das wir beherbergen, seinerseits ein genügend neugieriges

Ohr, genügend wachsame Augen, eine so flinke Zunge und einen so gewandten Geist, daß es viel davon weiß und auch zu sagen imstande ist, reizt man es nur mit ein wenig Geschick." (SW,97)

Unerschütterlich wird vom westlichen Menschen geredet, von einem Wir der Neugierde, von einem Wir, das ein Tier beherbergt. Bereits FürstMangogul indessen interessiert sich vorwiegend für die 'Schmuckstücke' seiner Hofdamen; sie sind es, die mit Hilfe der magischen Ringe überlistet werden sollen, ihr Tun und Trachten zu enthüllen. Die Fabel der erschlichenen Indiskretionen könnte durchaus Modellcharakter für das Zusammenspiel von Neugier und Sexualität beanspruchen - aber nur, wenn sie beim Wort genommen wird: Es war insbesondere und immer wieder das weibliche Geschlecht, das im Okzident mit manischer Akribie studiert und betrachtet wurde.[8]

Einst träumte Foucault von einer verlorenen glücklicheren Welt der Lust; in der Archäologie des Wissens entwarf er eine Beschreibung der Sexualität als diskursiv gebundener Ethik[9]; in Die Ordnung des Diskurses wünschte er sich eine serielle Analyse des Sprechverbots, das vom 16. bis ans Ende des 19. Jahrhunderts die Sexualität betraf.[10] Heute interessiert er sich für die allgemeine Geschwätzigkeit. Wir alle seien versessen darauf, den Sex zu befragen, schreibt der Philosoph, der einst in der ersten Person Singular den Tod des Subjekts verkündete. Sagt er 'wir' und meint sich und seinesgleichen, in getreuer Nachfolge jener Intellektuellen, deren unspezifischen Humanismus er so bissig zu zerpflücken pflegte?
Sexualität jedenfalls hat mindestens zwei Geschlechter, sowohl im Abendland wie in den in Sexualität und Wahrheit oft als Paradiese erscheinenden Kulturen einer 'ars erotica'. Nur en passant sei daran erinnert, daß diese erotischen Künste viel mit patriarchalischen Herrschaftsverhöltnissen, mit männlicher Sexualbefriedigung, mit Dienerinnen und Sklavinnen der Liebe zu tun haben. Eine Analyse der okzidentalen Sexualwissenschaft sollte genau jene in der Archäologie des Wissens pedantisch beschriebenen archäologischen Imperative nicht vergessen, auch jenen nicht, der die Berücksichtigung der Äußerungsmodalitäten forderte, also die Fragen nach dem Sprecher, der ihn tragenden Institution, seinem Status und -so läßt sich hinzufügen- seiner Geschlechtszugehörigkeit. In seinem Entwurf zu einer Geschichte der Sexualität hat Foucault diese eher traditionellen Postulate zugunsten eines magmatischen Machtbegriffs verdrängt, was in einen fatalen Personalisierungs- und Substantivierungshang mündete. Le pouvoir -dieses schummrige Amalgam

aus Macht, Herrschaft, struktureller Gewalt, Autorität, Prestige, Charisma - wird nie 'lokalisiert', sondern zu einem Moloch hochstilisiert, der überall gleichermaßen lauert und so stets die Analyse konkreter Herrschaftsverhältnisse konterkariert. Sexualität aber war und ist - einerlei ob als 'leibnahe' oder als 'diskursive' Praxis - von konkreten Machtbeziehungen durchkreuzt und geprägt, auf der Straße, in der Familie, im Diskurs: von physischer Gewalt über juridische Sanktionen ungehörigen Verhaltens bis zum monomanen Reden der einen und dem verstockten Schweigen der anderen. Nur unter Berücksichtigung von schicht- und geschlechtsspezifischen Strategien und Wertbildern lassen sich, so will mir scheinen, Foucaults Annahmen zum Wandel der okzidentalen Sexualität gegenprüfen.

Hypothesen zum Wandel sexueller Verhaltensweisen und Imaginationen

Die Geschichte der neuzeitlichen Sexualität scheint durch einen Prozeß der Zivilisierung und Sentimentalisierung, durch eine Zunahme von Erotik und Repression zugleich gekennzeichnet zu sein. Wir wissen wenig über das frühe Mittelalter[11], wenig über die Sitten oder den Einfluß der christlichen Moral auf alltägliches Verhalten. Zwei Bewegungen, die konkretere Spuren hinterließen und neue Verhaltensmuster erzeugten, waren die Bildung der Höfe und die Entstehung der mittelalterlichen Städte. Norbert Elias hat darauf hingewiesen, daß es die sozial tieferstehenden Ritter an den Höfen waren, die erstmals einen gewissen Triebaufschub gegenüber der Herrin leisteten, nicht etwa deren weiterhin einer Kriegerethik verpflichtete Ehemänner.[12] Entbrutalisierung und poetische Überhöhung der reinen Geschlechterbeziehung entstanden also mit der höfischen Minne erstmals außerhalb der Ehe. Nach Flandrin begünstigte diese außereheliche Erotik die mit Triebregulierung verbundenen empfängnisverhütenden Praktiken, jene 'funestes secrets', die ein Dorn im Auge der Kirche waren, deren Verbreitung innerhalb der Ehe jedoch wesentlich später erfolgte.[13]
Während mit der höfischen Lebensform einer kleinen weiblichen Oberschicht ein Anspruch auf 'Liebe' und männliche Huldigung außerhalb der Ehe erwuchs, verlangte auch das Zusammenleben in den städtischen Siedlungen neue Beziehungs- und Verhaltensmuster. Mehr Anonymität, wachsende Arbeitsteilung, die Kooperation mit fremden Menschen und eine häufig von der Sippschaft

abgetrennte Lebensweise veränderten die Struktur der Familie; Konkurrenz und die rechenhaften Anforderungen von Handel und Markt verlangten ein disziplinierteres, rationaleres Verhalten. Es gibt Anzeichen dafür, daß im späten Mittelalter die 'innere Natur' für die Stadtbewohner verstärkt zum Problem wurde: von den Zölibatsforderungen für den Klerus über das Entstehen der Reformorden bis zur Verbreitung der asketischen oder libertinen Sekten. Es scheint sich zudem sowohl in der alltäglichen Moral wie in den religiösen Deutungen eine Polarisierung der Weiblichkeit entwickelt zu haben, wie sie in diesem Ausmaß in ruralen Gemeinschaften wohl kaum hätte entstehen können. Der im Marienkult und im Kunststück der unbefleckten Empfängnis enthaltene Jungfräulichkeitskult, der Ende des 15. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erreichte, verweist auf eine Problematisierung der weiblichen Sexualität, die wahrscheinlich von einer realen Repressionsbewegung begleitet wurde. Während die voreheliche Sexualität der Männer zunächst noch öffentlich gefördert und verwaltet, die außereheliche zwar von der Kirche verboten, aber dennoch geduldet wurde[14], zog sich um die Frauen der Kreis von Ehe oder Prostitution enger zusammen. Bei den Frauen, deren Heiratsalter allerdings im 15. Jahrhundert noch relativ niedrig war, wurde im Prinzip weder vor- noch außereheliche Sexualität toleriert.

Dokumente aus späteren Jahrhunderten lassen die Vermutung zu, daß junge Mädchen auf dem Land über beträchtliche voreheliche Freiheiten verfügten, zudem von der Dorfgemeinschaft besser geschützt waren als Frauen in den Städten. Dagegen war das Leben vieler Frauen in den europäischen Städten des 15. Jahrhunderts nicht ohne Gefahr, vor allem für jene zahlreichen alleinstehenden Frauen nicht, die fern von ihrer Familie in den Städten leben und arbeiten mußten. Rossiaud hat die enorme Verbreitung 'öffentlicher', größtenteils kollektiver Vergewaltigungen in Dijon und anderen Städten des südöstlichen Frankreichs beschrieben, denen insbesondere arme oder stigmatisierte Mädchen (eta Konkubinen von Priestern) zum Opfer fielen. Die meist jugendlichen Vergewaltiger nannten stets den'schlechten Ruf'der Frauen als Grund und Entschuldigung für ihre Tat, für die sie kaum bestraft wurden und die ihrem Ansehen und ihrer späteren Eingliederung in die städtische Bürgerschaft keineswegs abträglich war.[15] Diese kollektiven Vergewaltigungen funktionierten zugleich als Selektionsmechanismus

für den weiblichen Nachschub in die städtischen Bordelle, die ja von denselben 'Jungknaben' frequentiert wurden: Den vergewaltigten Frauen blieb praktisch nichts anderes übrig, als den Weg einzuschlagen in die heimliche oder öffentliche Prostitution der Bäder und Bordelle. Die billige Prostitution war gleichsam eine Art sexueller Kompromiß der städtischen Gerontokratie mit den jungen Männern, deren Heiratsalter bereits im ausgehenden Mittelalter relativ hoch lag. Die städtischen Bordelle, die laut Verordnung nur von unverheirateten Männern besucht werden durften, wurden im Verlauf des 16. Jahrhunderts eins nach dem anderen geschlossen. Durch protestantische wie katholische Gebiete wogte in dieser Zeit eine Moralisierungswelle, der sowohl die öffentliche Prostitution wie auch die Kohabitation der Verlobten und das Konkubinat der Priester zum Opfer fielen. Es hat den Anschein, also ob nach der Einengung der weiblichen Sexualität eine Repression der männlichen einsetzte, die vor allem die voreheliche Sexualbetätigung der jungen Männer betraf. Flandrin hat darauf hingewisen, daß die frühmittelalterliche Kirche die Jugend noch als eine biographische Stufe verstand, in der die Triebe sich kaum unterdrücken lassen; erst später bildete sich die Auffassung, daß gerade in der Jugend die Triebe mit allen Mitteln zu unterdrücken seien.[16]

Die mittelalterliche Gesellschaft verlangte von den jungen Leuten weniger Enthaltsamkeit als eine 'neuere' Zeit, obwohl das späte Heiratsalter der Männer relativ konstant blieb. Dagegen stieg das Heiratsalter der Frauen kontinuierlich vom Hochmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis es in Westeuropa zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahren lag, also mindestens zehn, manchmal fünfzehn Jahre nach der Pubertät. Flandrin hat wohl zu Recht betont, daß die späte Heirat kein direkter Abkömmling des Christentums sei, da sie weder in Osteuropa noch in den Mittelmeerländern Verbreitung fand. Sie ist ein spezifisch okzidentales Phänomen.[17] Die Repression der vorehelichen Sexualität war in West- und Nordeuropa strenger und dauerte länger als irgendwo sonst auf der Welt.

Die Moralisierungskampagnen von Reformation und Gegenreformation und die Regierung der vorehelichen Sexualität der Männer wurden flankiert vom Sexualitätsphantasma des europäischen Hexenwahns. Virulent nämlich wurden die Hexenverfolgungen erst nach der Schließung der Bordelle, erst nach dem Verbot von Konkubinat und Kohabitation. Als Pendant zum Virginitätskult der Marienverehrung erschuf der europäische Hexenwahn mit der Entmythologisie-

rung der Inkubi und Sukkubi, mit den Vorstellungen von orgiastischem Sabbat und Teufelsbuhlschaft ein eigentliches Sexualitätstrauma, das -nur teilweise im Volksglauben verankert- von männlichen Intellektuellen gebündelt und systematisiert wurde.[18] Bereits in den Hexenprozessen richtete sich die männliche Neugier auf das 'Tier' in der Frau, dessen geile Unersättlichkeit diese gar in die Arme der Dämonen trieb. Ganz Ohr und Auge, suchten die Inquisitoren und später die Vollstrecker der weltlichen Gerichtsbarkeit den sich unter der Folter windenden Frauen das Geheimnis ihres Geschlechts zu entreißen. Foucault hat richtig diagnostiziert: Sexualität hat sich früh in der abendländischen Geschichte mit Macht und Wissen verbunden und mit Strategien, die sich direkt des (weiblichen) Körpers bemächtigten. Die Lust an der Wahrheit der Lust dürfte keinem Inquisitor fremd gewesen sein.

Die Hexenverfolgungen waren eine große Inszenierung von Pathologisierungsprozeduren, die in einer theatralischen Spätphase in die eher städtischen Besessenheitswogen mündeten. Die Besessenen des 17. Jahrhunderts waren keine naturmächtigen Hexen mehr, sondern Nonnen, die als Opfer von männlichen Priestern, welche nun selbst mit dem Teufel im Bunde standen, 'hysterische' Symptome hervorbrachten. Die Skandalwirkung der öffentlichen Exorzismen und der Niedergang der ländlichen Hexen bewirkten für die Weiblichkeitsmuster tendenziell eine gesellschaftliche Festschreibung von Normalität und Pathologie. Zugleich hat es den Anschein, als ob erst über das Hexenmuster die Definition der Frau als gefürchtete und verachtete 'Repräsentantin der Natur' ihre neuzeitliche Tragweite gewann.

Sowohl Reformation wie Gegenreformation bewirkten tendenziell eine Versittlichung der Geschlechterbeziehung und eine 'Versachlichung' der innerfamilialen Herrschaftsverhältnisse. Während die protestantische Ethik bei den Männern rastlose Berufsarbeit und innerweltlichen Erfolg prämierte, brachte sie den Frauen eine moralische, 'rationale' Festlegung auf Ehe und Mutterschaft. War die Frau zuvor relativ gleichberechtigt zur Erlösungsfrömmigkeit wie zum religiösen Virtuosentum (allerdings nie in die Priesterkaste) zugelassen, so verschloß sich ihr nun der Weg in den ethisch prämierten Erfolg. Die Aufwertung der Mutterschaft zur einzigen moralisch hochbewerteten legitimen Aufgabe der Frau bedeutete für sie die heilsnotwendige Bewährung im 'Beruf' der Mutter sowie die zwanghafte Identifikation mit dem (heilsnotwendigeren) Berufserfolg des Gatten.[19]

Der Zusammenhang läßt sich hypothetisch folgendermaßen umreißen:
Eine erste Problematisierung menschlicher Natur in der frühen Neuzeit, die unter anderem über das Hexenmuster ausgetragen wurde, vertiefte sich durch ein ganzes Bündel von Entwicklungen: Einbruch der Religion in den Alltag, innerweltliche Askese, allmählicher Fortfall kirchlich-sakramentalen Heils, Repression der vorehelichen Sexualität und Intimisierung von Ehe und Familie. Lange Zeit war Keuschheit das höchste Ideal der christlichen Religion gewesen, Mutter- resp- Vaterschaft deren sittlich indifferente 'biologische' Grundlage (Anatomie als Kreatürlichkeit). Die paradoxe Folge der Unterdrückung der Frauen als naturmächtige Wesen im europäischen Hexenwahn (Anatomie als Gefährdung) sowie der Verdiesseitigung der ethischen Überhöhung der Mutterschaft im Protestantismus (Anatomie als Beruf) war eine zunehmende 'Biologisierung' der Weiblichkeit, die im 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte (Anatomie als Schicksal).
Max Weber hat die Ansicht vertreten, daß die protestantische Ethik ihre volle Kraft erst entfaltete, als die religiösen Wurzeln allmählich abstarben und utilitaristischer Diesseitigkeit Platz machten. Im Falle des anderen Geschlechts scheint dies auch ein gleichsam hygienisch motivierter Utilitarismus gewesen zu sein. Jedenfalls sind die Frauen zusehends von den für Biologisches zuständigen männlichen Fachleuten, Ärzten, Sexualhygienikern und Psychiatern, in Regie genommen worden. Nun wurden ihre 'sexualisierten' Körper sorgfältig überwacht und gewartet. Die Medikalisierung des weiblichen Körpers war begleitet von einer Verrätselung der Frau, die das Geheimnis der Natur schlechthin in sich zu bergen schien. Von Anfang an war die medizinische Neugierde fasziniert von der Leiblichkeit der Frau, deren verborgene Wahrheit die Wissenschaft zu enthüllen trachtete. Die Frau wurde zum Medium der Glücksprojektionen, des Versprechens auf eine mögliche Versöhnung mit Natur, wie zum Ort der Offenbarung des schrecklichen Angesichts der Natur in den Geburtskrämpfen oder den konvulsivischen Attacken der Hysterie. Sie wurde aber auch -ob als Ehefrau und Mutter oder als Prostituierte- zum prädestinierten Objekt eher profaner sexualhygienischer Strategien. Diese allmähliche Reduktion der rätselhaften Naturmächtigkeit auf den "Geschlechtsverkehr gesundheitshalber" (Weber) scheint durchaus dem protestantischen Gesichtspunkt zu entsprechen. Als Paraphrase dieses Zusammenhangs kann eine Passage aus Webers Die protestantische Ethik dienen:

"Die rationalistische Philosophie (Chr. WOLFF) übernahm die asketische Theorie in der Fassung: daß, was als Mittel zum Zweck verordnet sei: die Konkupiszenz und ihre Stillung, nicht zum Selbstzweck gemacht werden dürfe. - Der Umschlag in den reinen, hygienisch orientierten Utilitarismus ist schon bei FRANKLIN vollzogen, der etwa auf dem ethischen Standpunkt moderner Ärzte steht, unter 'Keuschheit' die Einschränkung des geschlechtlichen Verkehrs auf das gesundheitlich Wünschenswerte versteht und sich über das Wie? bekanntlich auch theoretisch geäußert hat. Es ist, sobald diese Dinge überhaupt zum Gegenstand rein rationaler Erwägungen gemacht werden, diese Entwicklung noch überall eingetreten. Der puritanische und der hygienische SEXUALRATIONALIST gehen sehr verschiedene Wege, nur hier 'verstehen sie sich gleich': In einem Vortrage motivierte ein eifriger Vertreter der 'hygienischen Prostitution'... die sittliche Statthaftigkeit des (als hygienisch nützlich angesehenen) 'außerehelichen Geschlechtsverkehrs' durch Bezugnahme auf seine dichterische Verklärung durch Faust und Gretchen. Die Behandlung Gretchens als einer Prostituierten und die Gleichwertung des mächtigen Waltens menschlicher Leidenschaften mit dem Geschlechtsverkehr gesundheitshalber, - dies beides entspricht durchaus dem puritanischen Standpunkt, ebenso z.B. die von sehr hervorragenden Ärzten gelegentlich vertretene, echt fachmenschliche Auffassung, daß eine so in die subtilsten Persönlichkeits- und Kulturprobleme eingreifende Frage wie die Bedeutung der sexuellen Abstinenz 'ausschließlich' vor das Forum des Arztes (als des Fachmannes) gehöre: bei den Puritanern ist der 'Fachmann' der moralistische, hier der hygienische Theoretiker, dagegen ist das uns leicht banausisch anmutende Prinzip der 'Kompetenz' zur Erledigung der Frage -mit umgekehrtem Vorzeichen natürlich- dasselbe."20

Mit Sicherheit haben Medikalisierung und Sexualisierung noch weitere Ursachen; ebenso sicher aber sind sie eher Abkömmling der protestantischen Ethik und nicht -wie Foucault es haben will- ausschließlich der katholischen Beichte. Zwar hat Foucault explizit verordnet, daß die mit der Biopolitik verbundenen neuen Macht- und Wissensformen nichts mit Webers bürgerlicher Askese zu tun hätten, sondern "neue Techniken der Maximalisierung des Lebens" (SW,147) seien. Freilich muß er dazu das Konzept der innerweltlichen Askese auf eine bloße Disqualifizierung des Körpers einschrumpfen. (Ähnlich kursorisch verfährt er mit einer des öfteren angesprochenen sogenannt traditonellen Geschichtsschreibung der Sexualität, die er behaupten läßt, sexuelle Repression habe nur mit der Konstituierung der Ware Arbeitskraft zu tun gehabt. Er vergißt dabei, daß von Freud über Weber zu Elias genügend Leute die Tatsache betont haben, daß Triebkontrolle zuerst in den Oberschichten einsetzte.)

Weber hat als eine der wichtigsten Folgen der innerweltlichen Askese die rechenhafte Gestaltung der gesamten Lebensführung hervorgehoben. Demographische Untersuchungen lassen immerhin die Hypothese zu, daß protestantische

Eheleute relativ früh auch ihr Sexualleben rechnerisch zu gestalten wußten, daß die Puritaner mancherorts bereits im 17. Jahrhundert so viele Kinder zeugten, wie sie zu ernähren und gottgefällig zu erziehen in der Lage waren: in mageren Zeiten wenige, in fetten viele.[21] Dann müßte allerdings eine Geschichte der Sexualität die Durchsetzung einer neuen demographischen Struktur in Frankreich im 18. Jahrhundert, deren paradoxe Irreversibilität und relative Unabhängigkeit von ökonomischen Konjunkturen nicht als verallgemeinerungsfähiges generatives Muster betrachten, sondern als Spezifikum gegen die Entwicklung in protestantischen wie traditonalen katholischen Gebieten erklären.

Es ist die These vertreten worden, daß in Frankreich der asketische Jansenismus wesentlich beteiligt war an der Durchsetzung malthusianischer Praktiken.[22] Im Gegensatz zur protestantischen Ethik und deren Prämierung von innerweltlichem Erfolg und Mutterschaft als 'Beruf' dominierte hier jedoch nicht die rechenhafte Gestaltung der Sexualität, sondern die Askese im kargen Sinn des Wortes. Die Jansenisten restaurierten die augustinische Konzeption der Ehe als einem bloßen Mittel gegen die Lasterhaftigkeit: Die sexuelle Begierde galt nun wieder als genuin schlecht; Enthaltsamkeit war auch innerhalb der Ehe das erstrebenswerte Ideal. Dagegen hatte der strenge Calvin durchaus den "fröhlichen Genuß" des Mittels empfohlen, das Gott den Menschen gegen die Konkupiszenz gegeben hat. In Frankreich existierte zudem eine von viel Galanterie übertünchte 'Feindschaft' zwischen den beiden Geschlechtern, die sowohl von der kulturellen Dominanz adliger Verhaltensschablonen wie von der jansenistischen und jesuitischen Ehetheorie gefördert wurde. Frankreich (von Foucault wie üblich als Nabel der Welt und als Ausgangspunkt der Verallgemeinerungen genommen) unterschied sich durch einen quasi verspäteten Rigorismus wie durch eine allgemeinere, frühere Verbreitung der Geburtenkontrolle sowohl von protestantischen Gebieten als auch von anderen katholischen Ländern wie Spanien oder Italien, wo weiterhin frühe Heirat und hohe Kinderzahlen vorherrschend blieben.

Die protestantische Ethik förderte ein 'taktisches', den Konjunkturschwankungen folgendes Zeugungsverhalten, wobei sich die Sexualität keinesfalls geschwätzig, sondern von einem Redeverbot befallen dem Zuständigkeitsbereich des Klerus in die Intimität des Schlafzimmers entzog. (Auf die begleitenden Verwerfungen eines 'innerdirected' protestantischen Charakters braucht hier nicht eingegangen zu werden.) Aber selbst in Frankreich bewirkte die Internalisierung einer asketischeren Moral die Privatisierung

der Sexualität. Nicht die von Foucault diagnostizierte indiskrete Beichtpraxis als solche veränderte die Einstellung zur Sexualität; es war eher die antipriesterliche Haltung des späten Jansenismus, die im 18. Jahrhundert die Gläubigen vom Beichtstuhl fernhielt.[23] Daraus scheint zu folgen, daß die Entstehung der modernen Sexualhygiene viel mit dem Funktionsverlust der Kirche als heilsvermittelnder Gnadenanstalt und mit der Verinnerlichung von Verhaltenskontrollen zu tun hatte, aber nur wenig mit der von Foucault zur neuzeitlichen Erbsünde hochstilisierten christlichen Seelsorge. Das eigentlich moderne Subjekt -wenn es denn eines geben sollte- wäre nicht das Foucaultsche Geständnistier, sondern jener aufrechte Mann, der die Beichte verweigerte und an sich selbst zum Pfaffen wurde, der peinlich auf Hygiene achtete, im Dunkeln zeugte, sich durch einen gewissen Triebverzicht auszeichnete und dennoch im rechten Augenblick entweder das Dienstmädchen schwängerte oder ins Bordell schlich.

Schlußbetrachtung

Die Genese einer 'scientia sexualis' im Okzident wird nur im Kontext der realen Veränderungen des sexuellen Verhaltens verständlich: der Verbreitung der späten Heirat seit dem 17. Jahrhundert, der Zunahme der Illegitimität ab 1750[24], der Entstehung des Masturbationstraumas im Laufe des 18. Jahrhunderts -als klebriges Beiprodukt des neuzeitlichen Individuierungsschubs-, der Verallgemeinerung der Geburtenkontrolle und so weiter. Es war eine Repressionsbewegung, die in der frühen Neuzeit eine Welle sexueller Neugierde auslöste. Erst seit dem Ende des Hexenwahns begleitet ein unmittelbar pornographisches Komplement jene neue Moral, die jeder anständigen Frau den bloßen Gedanken an Lust absprach. (Daher ist auch die frühere erotische Literatur, die Geschichten Aretinos etwa oder Das Dekameron, noch keine im eigentlichen Sinne pornographische.) Neue Moral, pornographische und szientifische Neugierde erreichen gemeinsam im 19. Jahrhundert ihren kritischen Höhepunkt.
Hinzukommt, daß zentrale sexuelle Obsessionen des Abendlandes von männlichen Intellektuellen ausgebildet und systematisiert wurden. Am Ende dieser obstinaten Systematisierungslust stehen Charcot und Freud. Gerade der Begründer der Psychoanalyse hat am Material sich krümmender weiblicher Leiber die Spuren einer fremden Sexualität entdeckt, hat im Gespräch mit Dora und Anna O. die Theorie entwickelt, daß die Neurose eine Störung der

Sexualfunktion, das Negativ der Perversion sei. Wie krud und tendenziös einige seiner Annahmen über die Weiblichkeit auch gewesen sein mögen; die Dominanz des Gesellschaftlichen an manchen'Anomalien'ist seinem Blick nicht entgangen. Wir können gerade bei Freud die beiden großen Tendenzen herauslesen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts aus Versittlichung und Sexualfixierung ergaben: "Hausfrauenkomplex" (Freud), Frigidität und Hysterie bei bürgerlichen Ehefrauen; doppelte Moral und ein gespaltenes Sexualleben bei ihren Männern. Freud stellte fest:

"daß das Liebesverhalten des Mannes in unserer heutigen Kulturwelt überhaupt den Typus der psychischen Impotenz an sich trägt. Die zärtliche und die sinnliche Strömung sind bei den wenigsten unter den Gebildeten gehörig miteinander verschmolzen; fast immer fühlt sich der Mann in seiner sexuellen Betätigung durch den Respekt vor dem Weibe beengt und entwickelt seine volle Potenz erst, wenn er ein erniedrigtes Sexualobjekt vor sich hat." 25

Zwar haben neuere Theorien über die weibliche Orgasmushäufigkeit eine Tendenz zum 'Hochleistungssport' bewirkt; sie haben aber zumindest mit dazu beigetragen, jene zur "Sexualunterdrückung erforderliche Denkhemmung" zu lockern, auf die Freud die "unzweifelhafte Tatsache der intellektuellen Inferiorität so vieler Frauen" zurückführte.[26] Gegen Foucaults Kritik der'Repressionsromantik'muß betont werden, daß die Entkoppelung von Sexualität, Mutterschaft und Ehe für die Frauen durchaus ein konkretes Stück Freiheit bedeutet hat. Auf seiten der Männer freilich war die Aufhebung des 'gespaltenen' Sexualverhaltens von Anfang an begleitet von einer bestens kommerzialisierbaren Vermehrung voyeuristischer Chancen.
Daß die neue sexuelle 'Freiheit' längst schon von einem Pädagogisierungsschub erfaßt wurde, ist eine recht tückische Schlaufe, die aber nur sehr bedingt zu historischen Rückschlüssen taugt. Philippe Ariès hat auf prägnante Weise die Entwicklung seit dem Mittelalter zusammengefaßt: das okzidentale Geschlechtsleben sei zuerst erotisiert, dann medikalisiert und schließlich verschult worden.[27] Heute wird genitaler Sex in Mitteleuropa und Amerika in der Schule und am Bildschirm gelehrt - ein Fach, das eine fortschrittliche Pädagogik als eins unter anderen ausgeben möchte. Wen wundert es da, daß Foucault sich wieder auf die Lüste besinnt und die Seele mit einer subversiven Aura umgibt, die ihr in all den Jahrhunderten, da sie in den pedantischen Fängen der Fachmenschen zappelte, abhanden gekommen war und nur in Nischen -bei den Perversen, den Prinzen des Tumults und ihrer Literatur- überwintert hatte.

Freud hat stets auf dem polymorph-perversen Charakter der menschlichen Sexualität insistiert, die er als "Lustgewinnung aus Körperzonen" definierte, die erst "nachträglich in den Dienst der Fortpflanzung gestellt wurde".[28] Er sah die subversive Wirkung der Sexualität in der bürgerlichen Gesellschaft seiner Zeit gerade im Konflikt zwischen der Sexualität als Kraft des Lustprinzips und der Gesellschaft als Institution des Realitätsprinzips. Im Anschluß an diese gesellschaftskritische Dimension der Psychoanalyse hat bekanntlich Marcuse -von Foucault geschwind in einen Topf mit Reich und dessen Fetischisierung der Genitalität geworfen- die These von der "repressiven Entsublimierung" entworfen. Durch Liberalisierung und Kommerzialisierung habe sich das Freudianische Verhältnis von Sexualität und Gesellschaft verändert:

"Der Konflikt zwischen Lust- und Realitätsprinzip wird durch eine kontrollierte Liberalisierung gelenkt, welche die Befriedigung an dem von der Gesellschaft Gebotenen erhöht. Aber bei dieser Form der Freisetzung ändert die libidinöse Energie ihre soziale Funktion: Sexualität verliert die erotische Qualität, das Moment der Befreiung vom Gesellschaftlichen... Jetzt, mit der Integration dieser Sphäre in den Bereich von Geschäft und Unterhaltung, wird die Repression selbst verdrängt: die Gesellschaft hat nicht die individuelle Freiheit erweitert, sondern ihre Kontrolle über das Individuum. Und diese Zunahme sozialer Kontrolle wird nicht durch Terror, sondern durch die mehr oder weniger nützliche Produktivität und Leistungsfähigkeit des gesellschaftlichen Apparats erreicht... Die bessere und größere Befriedigung ist sehr real und ist doch, im Sinne Freuds, insofern repressiv, als sie in der individuellen Psyche die Quellen des Lustprinzips und der Freiheit mindert: den triebbestimmten - und geistigen - Widerstand gegen das Realitätsprinzip." 29

Eine Form von Befreiung, die die Repression selbst verdrängte? Kann erst in dieser Konstellation die Foucaultsche Idee entstehen, wir hätten dem Phantom einer zu befreienden, einer befreibaren Sexualität unser Seelenheil verkauft? Läßt sich leugnen, was Freud immer und immer wieder betont hatte: daß sich der psychische Wert der Sexualbefriedigung mit der Versagung erhöht?[30] Heute, da der moderne Mensch alles sehen und einiges anfassen darf, das Verbot der vor- und außerehelichen Sexualität für beide Geschlechter gelockert ist (freilich nur in Mittel- und Nordeuropa, den traditionellen Regionen der späten Heirat, nicht im Süden), bleibt in der bilderreichen Überfülle nur noch ein mattes Lächeln übrig für die einstige Euphorie der Sexpol-Bewegung. Dennoch sollten wir uns hüten, diese Übersättigung in die Geschichte zurück zu projizieren, die Repression noch einmal zu verdrängen: in nicht allzu ferner Zeit gehörten dazu die Keusch-

heitsgebote für die Frauen, die Produktion der weiblichen Frigidität, die Doppelmoral der Männer, die Stigmatisierung 'abweichenden' Sexualverhaltens sowie all jene allgemeinsten Erniedrigungen des Liebeslebens, von denen Freud in seinem Zimmer hörte.

Diesseits derartiger rückwärts gewandter Projektionen könnte aber tatsächlich jener von Foucault so sehr geschätzte Autor von My Secret Life zu einer exemplarischen Figur des neuzeitlichen Sexualitätsdispositivs werden, das im 19. Jahrhundert seine hohe Krisis hatte: als einsame Spitzenleistung in doppelter Moral und szientifisch-pornographischer Neugierde. Wie Marcus am Beispiel der medizinischen Abhandlungen Actons und anderer gezeigt hat, ist seine Autobiographie quasi komplementär zur offiziellen viktorianischen Sexualmoral zu lesen:

"Der Propagierung von Zartgefühl und Frigidität 'anständiger Frauen' durch die offizielle Kultur stellte die Pornographie Legionen von Mänaden und rasenden Weibern entgegen. In beiden Einstellungen läßt sich dieselbe Kette von Ängsten entdecken, in beiden können dieselben Zwangsvorstellungen ausgemacht werden, und in beiden bekundeten sich unerträglich gewordene Widersprüche." 31

Beide folgten einer Logik der männlichen Phantasie: sind alle Frauen in der Pornographie sexbesessen, so in den moralisierend-medizinischen Schriften des 19. Jahrhunderts allesamt sexlos. Jede Ehefrau, meint Acton, würde, "wäre da nicht die Mutterschaft, wohl mit Erleichterung auf (die ehemännlichen) Aufmerksamkeiten verzichten".[32] Der Ehefrau des anonymen viktorianischen Autobiographen wurden diese Aufmerksamkeiten höchst selten, in Anfällen reinen Sadismus, zuteil. Seine bevorzugten Objekte waren Prostituierte, arme Frauen aus den Unterschichten, Dienstmädchen, die er ohne zu ermüden verführte und befragte. Michel Foucault hat vom katholischen Beichtgänger des 16. Jahrhunderts eine direkte Linie zu diesem wohlhabenden, nur dem Sexkult lebenden Engländer gezogen. Dessen Bekenntniszwang scheint ihm paradigmatisch für die diskursive Explosion um das Geschlechtsleben im Abendland:

"Weit eher als seine Königin kann dieser identitätslose Engländer zur zentralen Figur einer Geschichte der modernen Sexualität werden, die sich zu einem Gutteil bereits mit der christlichen Seelsorge herausbildet."(SW,34)

Zumindest im 19. Jahrhundert aber sind sie beide zentrale Figuren, gehören unlösbar zusammen. Zugleich aber zerlegen sie sich in mehrere Konfigurationen: Acton, der Rigorist; Victoria, die Königin, Gemahlin und Moralistin; dagegen Fürst Mangogul oder der Libertin, der Hofdamen oder Mägde verführt

und aushorcht. Nur die Geschichte einer geschlechtslosen (und das heißt: herrschaftslosen) Sexualität kann sich eine einzige zentrale Figur wünschen, und sie wird unter der Hand zur Geschichter derer, die herrschten. Nicht nur mit den Frauen hat sie wenig zu tun, auch nicht mit den Homosexuellen oder den Hermaphroditen, deren Schicksal doch gerade in der von Foucault herausgegebenen Autobiographie der Alexina B. so eindrucksvoll zutage tritt.[33] Macht hat sich tatsächlich in der abendländischen Geschichte auf unterschiedliche Weise mit Sexualität verbunden: Während Liebe und Erotik erstmals in der Beziehung zwischen dem abhängigen Ritter und der sozial höherstehenden Dame entstanden, war szientifisch-pornographische Neugierde stets mit männlicher Herrschaft und Autorität verbunden. Vom Inquisitor führt eine 'fachmännliche' Linie direkt zum Moralisten, Mediziner, Sexualhygieniker; die möglichen Verbindungen aber zwischen dem katholischen Beichtgänger des 16. und dem puritanischen Ehemann des 19. Jahrhunderts, zwischen unersättlichen Weibern und griesgrämigen Matronen bürgerlicher Provenienz, zwischen Hexen und Huren, zwischen Minnedienst, Galanterie und Prüderie sind so geradlinig nicht auszuziehen. Es sind Pfade durch ein Dickicht, in das auch Foucaults große Schneise bislang wenig Licht geworfen hat.

Anmerkungen

1 M. Foucault, Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt 1977 (zitiert als SW).

2 M. Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt 1969, S. 10.

3 M. Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt 1973; vgl. A. Megill, "Foucault, Structuralism, and the End of History", in: The Journal of Modern History, 51, 1979, S. 451-503.

4 M. Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 1976, S. 34f.

5 Vgl. C. Honegger, "Michel Foucault und die serielle Geschichte", in: Merkur, Mai 1982.

6 In "Sexualität und Wahrheit" bleibt unklar, was ein Dispositiv eigentlich ist. An anderer Stelle hat Foucault das Dispositiv als "sehr viel allgemeineren Fall der Episteme" bezeichnet: "Oder eher, daß die Episteme, im Unterschied zum Dispositiv im allgemeinen, das seinerseits diskursiv und nichtdiskursiv ist, und dessen Elemente sehr viel heterogener sind, ein spezifisch diskursives Dispositiv ist." (M. Foucault, "Ein Spiel um die Psychoanalyse", in: ders., Dispositive der Macht, Berlin 1978, S.123)

7 Vgl. M. Foucault, "Nein zum König Sex", in: ebd., S. 176-198.

8 Übrigens bedeutete in Frankreich 'le sexe' die Frauen, und 'la nature' bezeichnete bis ins 18. Jahrhundert das weibliche Geschlecht.

9 M. Foucault, Archäologie des Wissens, a.a.O., S. 275f.

10 M. Foucault, Die Ordnung des Diskurses, München 1974, S. 42ff.

11 Zur spätrömischen und frühen christlichen Sexualmoral siehe P. Veyne, "La famille et l'amour sous le Haut-Empire romain", in: Annales E.S.C., 33, 1978, S. 35-63.

12 N. Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 2, Bern 1969, S. 88ff.

13 J.-L. Flandrin, "Contraception, mariage et relations amoureuses dans l'Occident chrétien", in: Annales E.S.C., 24, 1969; vgl. auch ders., Familles. Parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société, Paris 1976.

14 J.-L. Flandrin, "Repression and Change in the Sexual Life of Young People in Medieval and Early Modern Times", in: Journal of Family History, 2, 1977, S. 196-210.

15 J. Rossiaud, "Prostitution, jeunesse et société dans les villes du Sud-Est au XVe siècle", in: Annales E.S.C., 31, 1976, S. 289-325.

16 J.-L. Flandrin, "Repression and Change", a.a.O.; vgl. auch J.T.Noonan, Empfängnisverhütung. Geschichte ihrer Beurteilung in der katholischen Theologie und im kanonischen Recht, Mainz 1969.

17 Vgl. J. Hajnal, "European Marriage Pattern in Perspective", in: D.V. Glass und D.E.C. Eversley (Hrsg.), Population in History, London 1965.

18 Vgl. C. Honegger, "Die Hexen der Neuzeit. Analysen zur Anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung", in: dies. (Hrsg.), Die Hexen der Neuzeit, Frankfurt 1978, S. 21-150.

19 Eklatant ist allerdings die Ungleichzeitigkeit von protestantischer Mutterschaftspropaganda und der gesellschaftlichen Durchsetzung dieses sozialen Ideals. In größerem Umfang setzte sich die Mutterschaft als 'Beruf' erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch. Die Diffusion dieses neuen Bildes verlief von 'oben' nach 'unten',von der Stadt aufs Land, wobei durchaus Phasenverschiebungen, kulturell wie ökonomisch bedingte Verzögerungen und Umwandlungen auszumachen sind.

20 M. Weber, Die protestantische Ethik, München-Hamburg 1969, S. 250ff., Anm.216.

21 Vgl. A. Perrenoud, "Malthusianisme et protestantisme: 'un modèle démographique weberien'", in: Annales E.S.C., 29, 1974, S. 975-988; A. Burguière, "De Malthus à Max Weber: le mariage tardif et l'esprit d'entreprise", in: Annales E.S.C., 27, 1972, S. 1128-1138.

22 P. Chaunu, "Malthusianisme démographique et malthusianisme économique", in: Annales E.S.C., 27, 1972, S. 1-19.

23 Vgl. A. Burguière, "La démographie", in: J. Le Goff und P. Nora (Hrsg.), Faire de l'Histoire, Bd. 2, Paris 1974, S. 74-104.

24 Die steigende Illegitimitätsrate hat Shorter als Zunahme von Liebesheirat und weiblicher Emanzipation deuten wollen (zuletzt: E. Shorter, Die Geburt der modernen Familie, München 1977). Vielleicht drückt sich darin eher eine legale Sanktionierung des 'Geschlechterkampfes' aus, denn Vaterschaftsklagen wurden zunehmend schwieriger gemacht. Vgl. J.-L. Flandrin, "Repression and Change", a.a.O.; J. R. Gillis, "Servants, Sexual Relations, and the Risks of Illegitimacy in London, 1801-1900", in: Feminist Studies, 5, 1979, S. 142-173.

25 S. Freud, "Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens", Ges. Werke, Bd. VIII,S. 85.

26 S. Freud, "Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität", Ges. Werke, Bd. VII, S. 141-167, S. 162.

27 P. Ariès, "A propos de 'La volonté de savoir'", in: L'ARC, 70, 1978, S. 27-32.

28 S. Freud, "Abriss der Psychoanalyse", Ges. Werke, Bd. XVII, S. 75.

29 H. Marcuse, "Das Veralten der Psychoanalyse", in: ders., Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt 1965, S. 85-108, S. 101ff.

30 S. Freud, "Die 'kulturelle' Sexualmoral", a.a.O., S. 156.

31 St. Marcus, Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England, Frankfurt 1979, S. 240.

32 Acton, The Functions and Desorders of the Reproductive Organs (1857), zit. nach St. Marcus, a.a.O., S. 48.

33 M. Foucault (Hrsg.), Herculine Barbin dite Alexina B., Paris 1978.

Literaturangaben

Ariès, Philippe, Geschichte der Kindheit, München 1975.

Armengaud, André, Les français et Malthus, Paris 1975.

Aron, Jean-Paul, und Roger Kempf, Le pénis et la démoralisation de l'Occident, Paris 1979.

Bieler, André, L'homme et la femme dans la morale calviniste, Genf 1963.

Burguière, André, "De Malthus à Max Weber: le mariage tardif et l'esprit d'entreprise", in: Annales E.S.C., 27, 1972, S.1128-1138.

Burguière, André, "La démographie", in: Jacques Le Goff und Pierre Nora, Faire de l'Histoire, Bd. 2, Paris 1974, S. 74-104.

Caspard, Pierre, "Conceptions prénuptiales et développement du capitalisme au XVIIIe siècle: l'exemple de Cortaillod, 1678-1820", in: Annales E.S.C., 29, 1974, S. 989-1008.

Chaunu, Pierre, "Malthusianisme démographique et malthusianisme économique", in: Annales E.S.C., 27, 1972, S. 1-19.

Darmon, Pierre, Le tribunal de l'impuissance, Paris 1979.

Depauw, Jacques, "Amour illégitime et société à Nantes au XVIIIe siècle", in: Annales E.S.C., 27, 1973, S. 1155-1182.

Elias, Norbert, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 2, Bern 1969.

Flandrin, Jean-Louis, L'église et le contrôle des naissances, Paris 1970.

Flandrin, Jean-Louis, Les amours paysannes, Paris 1975.

Flandrin, Jean-Louis, Familles. Parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société, Paris 1976.

Flandrin, Jean-Louis, "Repression and Change in the Sexual Life of Young People in Medieval and Early Modern Times", in: Journal of Family History, 2, 1977, S. 196-210.

Flandrin, Jean-Louis, Le sexe et l'Occident. Evolution des attitudes et des comportements, Paris 1981.

Foucault, Michel, Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt 1977.

Foucault, Michel, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978.

Gillis, John R., "Servants, Sexual Relations, and the Risks of Illegitimacy in London, 1801-1900", in: Feminist Studies, 5, 1979, S. 142-173.

Hajnal, John, "European Marriage Pattern in Perspective", in: D.V.Glass und D.E.C.Eversley (Hrsg.), Population in History, London 1965.

Honegger, Claudia, "Die Hexen der Neuzeit. Analysen zur Anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung", in: dies. (Hrsg.), Die Hexen der Neuzeit, Frankfurt 1978, S. 21-150.

Knibiehler, Yvonne, "Les médecins et la 'nature féminine' au temps du Code civil", in: Annales E.S.C., 31, 1976, S. 824-845.

Laslett, Peter, Family Life and Illicit Love in Earlier Generations, Cambridge 1977.

Marcus, Steven, Umkehrung der Moral. Sexualität und Pornographie im viktorianischen England, Frankfurt 1979.

Monter, E. William, "Historical Demography and Religious History in Sixteenth-Century Geneva", in: Journal of Interdisciplinary History, 9, 1979, S. 399-427.

Noonan, John T., Empfängnisverhütung. Geschichte ihrer Beurteilung in der katholischen Theologie und im kanonischen Recht, Mainz 1969.

Perrenoud, Alfred, "Malthusianisme et protestantisme:'un modèle démographique weberien'", in: Annales E.S.C., 29, 1974, S. 975-988.

Perrenoud, Alfred, La population de Genève du seizième au début du dix-neuvième siècle. Etudes démographiques, Bd. 1, Genf-Paris 1979.

Rossiaud, Jacques, "Prostitution, jeunesse et société dans les villes du Sud-Est au XVe siècle", in: Annales E.S.C., 31, 1976, S. 289-325.

Schnucker, Robert V., "La position puritaine à l'égard de l'adultère", in: Annales E.S.C., 27, 1972, S. 1379-1388.

Shorter, Edward, Die Geburt der modernen Familie, München 1977.

Solé, Jacques, L'amour en Occident à l'époque moderne, Paris 1976.

Stone, Lawrence, The Family, Sex, and Marriage in England, 1500-1800, London 1977.

Sullerot, Evelyne, Histoire et mythologie de l'amour, Paris 1974.

Veyne, Paul, "La famille et l'amour sous le Haut-Empire romain", in: Annales E.S.C., 33, 1978, S. 35-63.

Weber, Max, Die protestantische Ethik, München-Hamburg 1969.

Diese (1979 in Paris geschriebene) Arbeit hat als Teil einer kumulativen Dissertation dem Promotionsausschuß 'Dr. phil.' der Universität Bremen vorgelegen. Als Gutachter haben Prof. Dr. Hans-Josef Steinberg und Prof. Dr. Thomas Leithäuser mitgewirkt. Das Kolloquium fand am 27. November 1980 in Bremen statt.

Druck und Verarbeitung: copy shop, darmstadt, tel. 21353